

**Gottesdienst
St. Nikolai Hamburg
2. April 2017
Pastor Renke Brahms,
Friedensbeauftragter der EKD**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Aber der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Johannes 14,26 und 27

Liebe Gemeinde!

Irgendwer hat es mal tatsächlich durchgezählt: 365 mal sagt die Bibel auf verschiedene Weise „Fürchtet euch nicht!“ Ich habe es nicht nachgezählt, aber ich glaube es gerne. Einmal für jeden Tag im Jahr würde

demnach ein „Fürchtet euch nicht!“ gelesen und gehört werden können. Das macht zweierlei deutlich: Erstens hatten und haben Menschen Angst. Immer und immer wieder gab es Gründe für die Furcht und die Angst. Und zweitens: der Glaube ist ein Gottvertrauen gegen die Angst und die Enge.

Wer heute in die Welt hineinsieht und die Augen nicht verschließt, dem kann angst und bange werden. Was sind das für Bilder und Nachrichten, die uns aus aller Welt erreichen? Der schreckliche Krieg in Syrien, die brutale Gewalt von Menschen, die im Namen einer Religion morden und brandschatzen, der elende Hunger im Sudan dieser Tage – und, und, und. Es ist manchmal nicht auszuhalten, zum verzweifeln und Wegschauen, weil wir es gar nicht mehr aushalten können.

Die Zeiten sind vorbei, in denen wir uns einfach nur sicher wähnen und nicht betroffen von Elend und Not, von Unsicherheit und Bedrohlichem. In den Gesichtern der Flüchtenden kommt uns die Not und das Elend von Verfolgung und Vertreibung, von Krieg und Hunger entgegen. In terroristischen Anschlägen in unserem Land begegnet uns die Gewalt, die ihren Ursprung in anderen Ländern hat.

Und es wäre fahrlässig und unbarmherzig, wollten wir leugnen, dass diese Entwicklungen Menschen Sorgen und Angst machen. Denn ganz ehrlich: wem würde das keine Sorgen bereiten?

Fahrlässig und gefährlich ist es aber vor allem, auf berechtigter Sorge und dem Gespür für eine enorme Herausforderung die Suppe der Angst zu kochen, Bedrohungsszenarien zu malen, Andersgläubige pauschal zu verurteilen, Menschen anderer Herkunft zu verunglimpfen und sie auszugrenzen.

Die populistische Suppe der Ausländerfeindlichkeit gefährdet unsere Demokratie weit mehr als alle Flüchtlinge zusammen. Die Sprache des Hasses in den Netzen, auf den Straßen und in ganz normalen Gesprächen höhlt unsere Zusammenleben aus und kippt in körperliche Gewalt um.

Nein – Angst ist nicht nur ein schlechter Ratgeber. Angst kann zerstören, krank machen – persönlich und eine Gesellschaft. Wo Angst geschürt wird, wird das Herz eng, wird der Verstand eng, da verkrampft sich die helfende Hand zur verschlossenen, schlagenden Faust.

Was ist dem entgegenzusetzen?

Jesus sagt im Johannesevangelium: *Aber der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.*

Trost ist ein offenes Herz, ein zugewandtes Ohr, eine helfende Hand. Der Tröster, sagt Jesus, der heilige Geist, wird euch lehren und erinnern, was er – Jesus – gesagt hat. Vom Reich Gottes hat er erzählt; von der tröstenden Gegenwart Gottes schon jetzt; von der Liebe, die den Hass überwindet, hat er gesprochen; von den Sanftmütigen, die das Erdreich besitzen werden; von der Friedensstiftern, die Gottes Kinder heißen.

Die Jünger sind in Sorge. Denn Jesus spricht in den Kapiteln des Johannesevangeliums, aus dem die beiden Verse für die Predigt stammen, von seinem Abschied. Und das macht den Jüngerinnen und Jüngern Angst. Und da macht Jesus deutlich: *Erinnert euch doch an das, was ich euch gesagt habe, was ich euch lehrte vom Reich Gottes, von der Hoffnung, von der heilenden Kraft des Glaubens.*

Erinnerung tut gut – weil sie uns in der Angst manchmal abhanden kommt und wir noch die dunklen Wolken sehen. Das geht uns ganz persönlich so – und das geht einer Kirche so, wenn sie in Sorge um die Zukunft ist - und das geht einer Gesellschaft so, wenn die Gegenwart unübersichtlich und die Zukunft ungewiss ist.

Wenn wir in diesem Jahr 500 Jahre Reformation feiern, dann ist das eine gute und notwendige Erinnerung. Es geht dabei ja nicht um eine historisches Ereignis von damals – es geht vielmehr um die Erinnerung und Vergegenwärtigung der Grundbotschaft der Reformation, die Luther, Calvin und Zwingli und viele andere umgetrieben hat: gegen die Angst, gegen die Not der Gewissen, gegen die dunklen Drohungen eines richtenden Gottes und die Macht der Kirche das Evangelium von der gerecht machenden Gnade Gottes zu setzen – durch die Erinnerung an Jesus Christus, an die biblischen Texte, an das was er lehrte – und nicht die Kirche.

Erinnerung tut gut. Erinnerung an Jesus Christus, den Friedenskönig, der selbst der Friede ist.

Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

So heißt es im Johannesevangelium. Das muss ein Friede sein, der die Angst vertreibt. Und es muss einer sein, der anders ist als das, was die Welt gibt.

Wer damals das Wort Jesu hörte, sah vielleicht zunächst die pax romana – den römischen Frieden – vor seinem Auge. Das allerdings war ein Frieden, der auf Macht und Gewalt beruhte. Die römischen Kaiser unterwarfen die Völker des Mittelmeerraumes der eigenen Macht mit Krieg und Eroberung. Der so erzwungene sogenannte „Frieden“ war ein Frieden der Sklaverei der Völker, war ein „Frieden“ der Unterwerfung und der Ausbeutung. Große Teile des römischen Reiches litten unter Ungerechtigkeit und Hunger.

Und so ist es in Teilen unserer Erde bis heute. Gier und Machtstreben, Bereicherung und Unterdrückung prägen ganze Regionen unserer Erde – und wir sind mit unserem Leben, unserem Konsum darin verstrickt oder profitieren davon.

Ganz anders ist der Frieden, den Jesus meint. Meilenweit entfernt ist der von der pax romana oder einem militärisch erlangten Frieden. Sein Frieden ist ein Weg der Gewaltlosigkeit, einer, der die Anderen

mit hineinholte in das Reich Gottes, der die Grenzen überwindet, der integriert und nicht ausschließt.

Ist es naiv, einem solchen Frieden mehr zuzutrauen als aller pax romana, pax americana oder pax russia?

Auch hier ist Erinnerung heilsam. Erinnern wir uns doch, wie der Frieden in Europa entstanden ist nach zwei verheerenden Kriegen: durch Annäherung, durch Versöhnung und entstandene Freundschaft, durch junge Menschen, die sich in Austauschprogrammen gegenseitig besuchten in Frankreich, England, Polen und Deutschland.

Es ist gut, dass sich viele Menschen in diesen Tagen an das Friedensprojekt Europa erinnern und für den „pulse of Europe“, den Puls Europas auf die Straße gehen. Und wie könnten wir uns als Deutsche nicht erinnern und aus der friedlichen Wiedervereinigung Trost und Hoffnung und Kraft schöpfen? Es waren die Beterinnen und Beter der Friedensgebete, die über viele Jahre geduldig und ausdauernd in kleinen Gruppen ausharrten und beteten: in Leipzig und Dresden, in Ost-Berlin und Magdeburg. Die Kraft dieser Gebete und Hoffnungen haben einer Wende ohne Gewalt den Weg geebnet.

Es sind die vielen Menschen, die heute für den Frieden arbeiten, die mir Hoffnung schenken: die jungen Menschen, die mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in viele Länder der Welt gehen, die Friedensfachkräfte von Eirene und anderen Organisationen im Zivilen Friedensdienst, die konkrete Friedensarbeit in Afrika und Asien, in Lateinamerika und Europa leisten. Es sind die vielen Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer, die arbeiten, damit Menschen ihre Not überwinden und von der eigenen Hände Arbeit sich nähren können.

Das sind die, die sich nicht erschrecken lassen, die sich nicht fürchten vor den Herausforderungen, die sich nicht entmutigen lassen. Das alles macht mir Mut und schenkt mir Hoffnung.

Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Das ist vielleicht der entscheidende Ruf zum Frieden heute. Lassen wir uns doch nicht erschrecken von den vielen, zum Teil unübersichtlichen Entwicklungen, von den Bedrohungen des Friedens. Lassen wir uns doch nicht erschrecken von denen, die uns einreden wollen, dass alles nur bergab geht, wenn wir uns nicht abschotten gegen Andere.

Lassen wir uns nicht schrecken von denen, die meinen, Gewalt sei eben nur mit Gewalt zu bekämpfen, denen nichts anderes einfällt, als zu den Waffen zu greifen.

Stehen wir furchtlos auf gegen Millionen von Gewehren und Pistolen, die in die Krisenländer dieser Erde geliefert werden, um den eigenen Profit zu mehren.

Widersprechen wir mutig denen, die in Hass über Flüchtlinge reden und herziehen über Menschen anderer Herkunft und Hautfarbe. Dazu braucht es heute schon manchmal Mut – aber warten wir nicht so lange, bis sich keiner mehr traut zu widersprechen.

Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Das sagt ja nicht irgendwer. Das sagt ja der, der selbst widersprochen und widerstanden hat – und der dafür gelitten hat und gestorben ist – und der auferstanden ist zur neuen Hoffnung für alle. Das sagt der, über dem die Engel gesungen haben: Fürchtet euch nicht, euch ist heute der heiland geboren...Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

Ermutigung | Lutz Friedrichs

Du fragst:

Was soll's, dass wir beten?

Wir können doch nichts bewegen, nicht aufhalten
panzer und raketen. Aber wir können was tun –
und das ist:

festhalten an unseren Träumen.

Du fragst,

was nützt's, dass wir beten?

Wir können doch nichts bewegen. „Die da oben
lassen sich
von uns nicht reinreden!“

Aber wir können was tun –
und das ist:

sagen, was uns nicht passt.

Du fragst:

was bringt's, dass wir beten?

Wir können doch nichts bewegen: Krieg kommt,
auch wenn wir sind dagegen. Aber wir können was
tun –

und das ist:

gemeinsam beten,

und die stimme erheben.

Quelle: Lutz Friedrichs, Copyright beim Autor

Wie man sich das mit dem Frieden vorstellen muss Dorothee Sölle

Als ich einmal sehr deprimiert war, hat mir ein Freund,
ein pazifist aus Holland, etwas sehr schönes gesagt:
„Die Leute im mittelalter, welche die Kathedralen
gebaut haben, haben sie ja nie fertig gesehen.
Zweihundert oder mehr Jahre wurde daran gebaut.
Da hat irgendein steinmetz eine wunderschöne rose
gemacht, nur die hat er gesehen, das war sein
Lebenswerk. Aber in die fertige Kathedrale konnte er
nie hineingehen. Doch eines Tages gab es sie
wirklich. so ähnlich musst du dir das mit dem Frieden
vorstellen.“

Quelle: Gegenwind. Erinnerungen, © Kreuz Verlag in
der Verlagsgruppe Herder GmbH, Freiburg i. Br.
2010, seite 205